

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährl. M. 1.20
monatl. 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortsverkehr vierteljährl. M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hiezuh Bestelldgeld 30 Pfg.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegraphen-Adresse:
Schwarzwäl' er Wildbad.

Nr. 216.

Freitag, den 15. September

1905.

Rundschau.

Eine Kaiserrede. Der Kaiser hat in den letzten Tagen viel geredet, in Homburg und Koblenz. Eine Rede davon, die sich mit den inneren Verhältnissen in Deutschland beschäftigt, ist bemerkenswert. Bei der Tafel für die Provinz in Koblenz sagte der Kaiser:

„Wiederum im schönen Rheinland eingetroffen, umbrandet von dem begeisterten Jubel patriotischer Volksmengen, der aus leuchtenden Augen und durch begeisterte Juruse uns entgegengebracht worden ist, empfand Ihre Majestät und ich den ganzen Zauber des hiesigen Landes, den es auf jeden ausübt, sei er nun Deutscher, oder herbeigerührt aus fremdem Lande. Welch ein mächtiges Leben pulsiert doch hier in der Rheinprovinz, in Handel und Wandel, in Wissenschaft und Technik. Und selbst die alten Ruinen, die noch zu meiner Studienzeit öde und tot dalagen, ein Zeugnis der Schmach und der Erniedrigung unseres Vaterlandes, als fremde Eroberer in dasselbe eingedrungen waren, werden jetzt ausgebaut und bewohnt von fröhlichen Menschen. Wem haben wir das zu danken? Durch Gottes Gnade Sr. M. Kaiser Wilhelm dem Großen; dem großen Stütze unseres Vaterlandes und Volkes, und demnachst seinem Sohne und seinen treuen Paladinen. Fürwahr, in unserem Reiche hat uns der hohe Herr ein herrliches, prächtiges Gebäude, ein stattliches Haus hinterlassen und da erinnert es mich im Bilde gleichsam an die hochragende Burg meiner Ahnen, die ich jüngst besuchen konnte, als ich heimkehrte von dem Sarge des mir so nahestehenden, dahingeshiedenen Fürsten von Hohenzollern. Hoch und hehr, mächtig und fest, so steht das deutsche Haus und ebenso, wie unsere Stammburg, eingeteilt in kleine Gemächer und Kemenaten und große Säle, je nach Bedarf, je nach Ueberlieferung in verschiedenen Farben: grün-weiß, schwarz-rot, blau-weiß, und schwarz-weiß. Und in diesem Hause sind, gleich wie in unserer Stammburg, 2 Kapellen, die eine für die Protestanten, die andere für die Katholiken, auf daß beide in Eintracht nebeneinander ihren Gottesdienst verrichten mögen. Und über dem felsumwehrten, zinnengekrönten Dach weht in den Lüften das Reichsbanner, der alte Reichsadler, zu dem alle Deutschen stolz hinaufschauen. Und in diesem Hause ein schaffensfreudiges, frisch aufblühendes deutsches Volk, das treu zu seinem angefallenen Fürsten hält, darunter nicht zum geringsten meine Rheinländer, für deren katholische Glieder neulich in so herrlicher Weise der Erzbischof von Köln das Treuegelobnis erneuert hat, das ich mit herzlichem Dank entgegengenommen habe. Und diesem Volke, dem wünsche ich von Herzen, daß es in froher Eintracht mit einander in diesem Hause leben möge, vor allen Dingen in der Achtung der Persönlichkeit, der Würdig-

ung derselben in jedem Menschen, emporblickend zum Firmament da droben, welches über unseren Häuptern sich wölbt, aufschauend zu dem gemeinsamen Erlöser und Heiland, von dem wir hoffen und erwarten, daß er uns von unseren Sünden erlöse und zu unserem allerhöchsten Gott und Vater, vor dem wir in Ehrfurcht unser Knie beugen. Wenn so das deutsche Volk, in sich gefestigt, auf Gott vertrauend, in die Welt hinaustritt, dann wird es auch befähigt sein, die großen Kulturaufgaben zu lösen, die ihm die Vorsehung in der Welt bestimmt hat, nach innen geschlossen, nach außen entschlossen, und daß diese Anschauung in meinem Volk sich verbreite und Verständnis und Würdigung finde und daß es ihm beschieden sein möge, unter Gottesfurcht in friedlicher Schaffensfreude seine Arbeit zu fördern, dieser Wunsch wird vor allen Dingen in der hiesigen Provinz Verständnis und Würdigung finden. Ich erwarte von meinen Rheinländern, daß sie bei dieser Arbeit mir treu zur Seite stehen und so erhebe ich mein Glas auf das Wohl und Gedeihen dieser schönen Provinz der Rheinländer, Hurra!“

Das Vaterland ist gerettet. Aus Altenburg kommt eine Nachricht, die geeignet ist, ungeheure Heiterkeit zu erregen. Die Teilnehmer des sozialdemokratischen Parteitags, der nächste Woche in Jena stattfindet, wollen den Mittwoch-Nachmittag einem Ausflug nach der Leuchtenburg bei Nahe widmen, die auf Altenburger Grund und Boden liegt. Nun hat die dortige Regierung als Befehligerin der Leuchtenburg dem Wirt verboten, die Teilnehmer des Parteitags aufzunehmen, zu bewirten, oder ihnen irgend etwas zu zeigen! ... Am Ende wird noch die Militärmacht des Herzogtums, bestehend aus 37 Gendarmen, den Weg nach der Burg nur über ihre Leichen freigeben.

Tages-Chronik.

Berlin, 13. Sept. In dem Fall des kaiserlichen Regierungsrats Martin, der bekanntlich in seinem Buch über die russischen Finanzen sich sehr pessimistisch geäußert hatte, konstatiert die Nordd. Allg. Zeitung, daß die angestellten amtlichen Ermittlungen sich lediglich auf die Frage beziehen, ob Regierungsrat Martin bei Abschluß des Verlagsvertrags die Rückfichten auf seinen Amtscharakter gewahrt oder ob er die amtliche Eigenschaft seiner Person mißbraucht habe, wie aus einer Erklärung des Verlegers hervorzugehen scheint; hiernach entbehre der sogenannte Fall Martin des politischen Charakters.

Wiesbaden, 13. Sept. Eine auf heute Abend einberufene öffentliche Versammlung, in welcher der Schriftsteller Weidner über die Gewerkschaften und den Sozialismus sprechen wollte, wurde polizeilich auf-

Grund des § 10, Teil 2, Titel 17 des Allgemeinen Landrechts verboten.

Genf, 13. Sept. In der heutigen Sitzung des großen Rates stellte Fontana von der katholischen Partei den Antrag auf Trennung von Kirche und Staat. Die beiden Landeskirchen (evangelische und katholische) würden nach dem Antrag fortbestehen; die Kosten würden von den Angehörigen getragen und vom Staate wie andere Steuern erhoben werden.

Budapest, 13. Sept. Bei dem vorgestern abgehaltenen Manöver der Honvedtruppen gab es infolge der Hitze 9 Tote und etwa 200 Schwerkranke.

Budapest, 14. Sept. Das Amtsblatt veröffentlicht eine Mitteilung, wonach der König die Demission des Kabinetts angenommen und angeordnet habe, daß die Minister bis auf Weiteres ihr Amt fortsetzen sollen.

Monteleone (Kalabrien), 13. Sept. In Monteleone ist die Ruhe wieder eingelehrt. Der bessere Teil der Stadt zeigt das gewöhnliche Aussehen. In den Vorstädten lagert die Einwohnerschaft im Freien. Vor der Stadt bivaltieren Soldaten, die fortwährend Verstärkung erhalten. In dem Gebiet von Monteleone haben 30 Ortschaften schwer gelitten; fünf davon sind vollständig zerstört. Im Ganzen sind 6000 Menschen betroffen. 40000 Bewohner müssen neue Häuser erhalten. Die Ursache der Katastrophe ist nicht in der Stärke des Stoßes zu sehen, sondern in der verhältnismäßig langen Dauer, besonders aber in der allzuschlechten Beschaffenheit der meisten Häuser der hiesigen Gegend, da die gut fundamentierten Häuser, die Palazzi und Villen der reichen Bewohner widerstanden.

Longwy, 13. Sept. Als der Unterpräfekt, begleitet vom Polizeikommissar, von Gendarmen und Militär heute die Ausständigen aufforderte, auseinanderzugehen, antworteten die Ausständigen mit Pfeifen und Schmährufen. Eine Abteilung Dragoner ging, ohne Befehl erhalten zu haben, gegen die Ausständigen vor, von denen ein großer Teil die Flucht ergriff, während andere Wagen umwarfen, um sie als Barrikaden zu benutzen. Die Dragoner griffen hierauf die Ausständigen an, wobei ein Ausständiger getötet wurde.

Paris, 13. Sept. Der Minister des Innern ließ den Hinterbliebenen des gestern beim Zusammenstoß mit den Truppen getöteten Ausständigen eine Unterstützung von 300 Frs. zugehen. Ferner ordnete der Minister eine Untersuchung des Vorfalles an.

New-York, 13. Sept. Reuter. Baron Komura ist heute weniger wohl, so daß die Ärzte ihm rieten, die Heimreise aufzugeben. Ein Spezialist wurde aus Hot Springs (Virgin.) herbeigerufen, um ihn zu behandeln.

Der Falschmünzer.

Roman von Alexander Wilbrandt.

„Es bleibt mir nichts anderes übrig,“ antwortete er, „als Sie nach dem Hause meines Herrn zu führen.“
„Ist es ein langer Weg?“ fragte Albert.
„Fünf Stunden wenigstens. Mein Herr, dessen bin ich gewiß, sieht nicht gern Fremde in seinem Hause, und muß ich Sie daher bitten, nicht nach ihm zu fragen und kein Erstaunen über irgend eine Eigentümlichkeit, welche Sie dort bemerken werden, auszudrücken.“
„Das sind seltsame Bedingungen.“
Tom ergriff die Hand des jungen Mannes und befaßte den Puls, dessen Schläge noch eine außerordentliche Schwäche bekundeten.
„Albert sah ihn ängstlich an. „Sind Sie Arzt?“ fragte er mit schwacher Stimme.
„Der alte Tom schüttelte den Kopf.
„Arzt? nein,“ antwortete er; „aber hier im Lande, wo die menschlichen Wohnungen so zerstreut und oftmals so entfernt von einander liegen, muß der Mensch sich der Arzneikunde widmen und ich kann wohl behaupten, daß ich die Geheimnisse der Natur einigermaßen kenne.“
„Und Sie glauben, daß ich die Reise nicht weiter fortsetzen kann?“
„Ich glaube, daß Sie sich in einem äußerst schwachen Zustande befinden, die Wärme Ihrer Wangen und Ihr matter Blick sprechen dafür.“
„Ein eisiger Frost schüttelt Ihre Glieder; wenn ich Sie nicht mit der größten Sorgfalt verpflegte, so werden Sie wieder in denselben Zustand versinken, aus welchem Sie soeben erwacht sind.“
Kaum hatte er diese Worte geäußert, als sie schon leider zur Wahrheit werden sollten. Das Gesicht des jungen Mannes war totenbleich geworden, der Blick starr, die Arme hingen schlaff an dem regungslosen Körper. Ein schmerzvollender Seufzer entfuhr seinen Lippen, und hätte Tom nicht jede Fürsorge getragen, so wäre er mit dem Kopfe erdarmungslos auf einen Granitblock zurückgefallen.
„Nun,“ sagte der Alte mit augenscheinlich gleichgültigem Tone, „es ist ein Glück, daß ich hier bin, jetzt muß er mei-

nem Willen nachkommen.“ So sprechend, setzte er den Hiffbedürftigen, so gut es gehen wollte, auf sein solglaues Pferd, ergriff alle Maßregeln, um die bevorstehende Reise so sicher und behutsam wie möglich auszuführen, und trieb endlich das Tier an; er selbst folgte zu Fuß, indem er mit fast väterlicher Sorgfalt seinen Pflegling beobachtete.

Wie die Zeit von dem Augenblicke seiner Ankunft in dem erwähnten Hause bis zu dem Tage, an welchem er wieder zu sich kam, verlossen war, wie lange es dauerte, bis er sein Bewußtsein wieder erlangt hatte, Albert selbst wußte es nicht, nur seine Wirtin konnte ihm hierüber Aufklärung geben.

Als er die Augen aufschlug und es ihm zum erstenmal vergnüt war, die Gegenstände zu untersuchen, die ihn umgaben, befand er sich in einem bequemen Bette, welches in der Tiefe eines ungewöhnlich geförmten Zimmers sich befand. Es kostete ihm Mühe, sich an die Dunkelheit zu gewöhnen, welche rings um ihn herrschte; allein bald erkannte er die einzelnen Gegenstände und konnte sich des Erstaunens nicht erwehren, welche diese seltsame Umgebung hervorrief.

Der Boer oder das Landhaus, in dem er sich befand, gleich in keiner Weise einem Bau, wie er ihn jemals in seinem Leben gesehen hatte. Statt eines schrägen Daches, dessen Sparren spitz ausliefen, war es mit Balken bedeckt, die dem Gerippe eines Walfisches glichen, so daß der junge Offizier sich in dem Bausche eines Seeungeheuers zu befinden glaubte.

Auch die Möbel waren dieser düsteren Wohnung angemessen, der Schemel, welcher dicht neben dem Bette stand und auf welchem ein schwaches Harzlicht brannte, war aus dem Gerippe eines Pferdes angefertigt, auch das Fußgestell der übrigen Möbel bestand aus Knochen von Seehunden und aus sonstigen auf der Insel einheimischen Tieren.

Albert wurde nicht müde, seine verwunderten Blicke auf die seltsamen Gegenstände, welche in ziemlich symmetrischer Ordnung an den Wänden standen, zu richten. Er fragte sich, ob er nicht zufälligerweise der Spielball von Traumgebilden sei, welche ein Fieber erzeugt hatte; er suchte ein menschliches Wesen, welchem er seine Zweifel mitteilen, oder welches ihm Aufschluß über seine Lage geben konnte.

Er war noch voller Erstaunen erfüllt, als sich die Tür öffnete und ein junges Mädchen leise und behutsam in das Zim-

mer trat, in der Hand eine Tasse dampfender Milch haltend. Sie war nach isländischer Tracht gekleidet. Ihr Oberkleid bestand aus einem Nieder von schwarzem Flanell, und das Unterkleid war von demselben Stoffe. Ihr reiches, blondes Haar war in zwei lange Flechten verteilt. Das Nieder war am Halse durch eine silberne Schnalle zusammengehalten, über welcher ein Medaillon von Email in byzantinischer Form hing. Der ganze Anzug stand der zarten Gestalt des jungen Mädchens vortrefflich. Die außerordentliche Anmut und das freundliche, sanfte Auge waren wohl dazu geschaffen, auf das empfängliche junge Gemüt des Jünglings tiefen Eindruck zu machen.

„Mein Gott!“ rief er tief bewegt aus, „wo bin ich? Wer schickt Sie zu mir?“

Das junge Mädchen stellte die Tasse Milch auf den Schemel und, den Zeigefinger auf die Lippen legend, sagte sie: „Bewegen Sie sich nicht. Tom hat mir gesagt, daß Sie sehr krank wären und daß Sie noch lange der äußersten Ruhe bedürfen.“

„Wer ist Tom?“ fragte Albert.

„Derjenige, welchen Gott zu Ihrer Hilfe geschickt und der Sie hierher geführt hat.“

„Ihr Vater ohne Zweifel?“

„Nein, mein Herr.“

„Ihr Diener?“

„Ebenso wenig.“

„Was ist er denn?“

„Tom ist wie ein Vater für mich, er ist mir ein aufrichtiger Freund.“

„Aber Sie selbst, Sie?“

„Fragen Sie mich jetzt nicht. Später werde ich Ihnen darauf antworten. Gemühte es Ihnen, zu wissen, daß Sie sich in dem Hause eines Mannes befinden, der die Pflichten der Gastfreundschaft kennt und der für Ihre Gesundheit die nötigste Sorgfalt und Rücksicht nehmen wird.“

„Darf ich nicht nach Ihrem Namen fragen?“

„Ich heiße Helene.“

„Sind Sie aus diesem Lande?“

„Nein, mein Herr.“

„Sind Sie in Frankreich geboren?“

„Ich weiß es nicht. Ich bin sehr jung hierher gekommen.“

New-York, 13. Sept. Es hat sich jetzt herausgestellt, daß Baron Komura an Unterleibstypheus leidet.

In Karlsruhe sprang ein Sprachlehrer aus Odeffa, der am Samstag wegen Betragerieen verhaftet werden sollte, aus dem zweiten Stockwerk seiner Wohnung und zog sich dabei derartige innere Verletzungen zu, daß er heute gestorben ist.

Nach einer Meldung der „Münch. N. N.“ aus Trostberg kürzte im Mandövergelände der Kommandeur des Infanterieregiments, Frhr. Kref v. Krefsenstein vom Pferde und erlitt einen zweifachen Rippenbruch. Auch Herzog Christoph soll gestürzt und verletzt sein. Näheres über die beiden Unfälle war bis jetzt nicht zu erfahren.

Die M. N. Nachrichten melden aus Landeck: Emilie Langer, Köchlerin in Berlin, und deren Bruder Albrecht Langer kürzten beim Abstieg von der Schermerpöhl glücklicherweise nicht tödlich ab. Albrecht Langer erlitt eine bedeutende Rückenwunde am Kopf, Fräulein Langer wurde schwer verletzt. Sie erlitt Rückenwunden am Kopf, am linken Schenkel und an den beiden Waden.

Die Chamottefabrik von Reigert u. Co. in Ransbach (Westerwald) ist abgebrannt. Auch das mit der Fabrik verbundene Elektrizitätswerk wurde ein Raub der Flammen. Der angerichtete Schaden dürfte ganz beträchtlich sein. Ueber die Entstehungsurache des Feuers ist nichts bekannt.

Ein in Altona wohnendes Mädchen ist unter pockenartigen Erscheinungen erkrankt und auf ärztliche Anordnung zur Beobachtung mit besonderen Vorsichtsmaßregeln in den Isolierbaracken des Altonaer Krankenhauses untergebracht worden. Die ärztliche Untersuchung hat bis jetzt nicht ergeben, ob es sich um echte Pocken handelt.

Der Leichenfund in der Hasenheide bei Berlin ist aufgeklärt worden. Die Tote ist als die 25jährige Arbeiterin Marie Pisch rekonstruiert worden, die offenbar von dem Rutscher Hermann Richter aus Bärenklau bei Velten ermordet worden ist. Richter, ein verheirateter Mann von 33 Jahren, stellte ihr seit Jahren nach und hat ihr öfter gedroht, er werde sie umbringen, wenn sie ihm nicht zu Willen sei. Sie wies ihn ab und wechselte wiederholt ihre Wohnung, ohne ihn aber los zu werden. Anscheinend hat er sie am Abend des Mordes beredet, mit ihm in die Hasenheide zu gehen und sie dort, weil sie sich seinen Wünschen verweigerte, getötet. Festgenommen ist Richter noch nicht, man glaubt aber, daß man ihn bald ergreifen wird, falls er nicht etwa Selbstmord verübt hat.

Auf der Eisenbahnbrücke bei Mellingen (Kanton Zürich) kürzte ein Gerüst samt den darauf stehenden Arbeitern in die Reuß. Drei davon wurden getötet.

Der deutsche Dampfer „Portonia“ strandete bei der Ausfahrt aus dem Hafen von Lulea. Nachdem ein Drittel der aus Eisenerzen bestehenden Ladung ins Meer geworfen worden war, wurde der Dampfer mit Hilfe des schwedischen Bergungsdampfers „Belos“ abgeschleppt und konnte mit Unterstützung dieses Schiffes seine Reise nach Stettin fortsetzen.

Die Stadt Arscilles (Departement Alier) und ihre Umgebung sind infolge einer Wasserhose überflutet. Viele Wohnungen sind zerstört. Zahlreiches Vieh ist durch die Fluten fortgespült worden. Man glaubt, daß Menschen nicht verunglückt sind.

Aus Valencia wird gemeldet: Feldarbeiter, welche unter einer Brücke des Dorfes Masanasa schliefen, wurden von plötzlich eingetretene Hochwasser überrascht. Zwölf von ihnen werden vermißt. Man glaubt, daß sie ertrunken sind.

Zur Fleischsteuerung.

Berlin, 14. Sept. Die Fleischereinung beschloß gestern eine Eingabe an den Reichskanzler, worin unter Berücksichtigung der Tatsache, daß die deutsche Landwirtschaft nicht in der Lage sei, Deutschland mit Schlachtvieh zu versehen, angeichts der offenkundigen Notlage und des Untergangs, den das Fleischergewerbe vor Augen habe, ersucht wird den Bundesrat sofort einzuberufen und demselben folgende Anträge zu unterbreiten: 1) Doffnung der Grenzen für Einfuhr von Schlachtvieh, 2) Doffnung der Grenzen für Einfuhr von Magervieh, 3) Milderung der Einfuhrschwierigkeiten, 4) Zeitliche Aufhebung der Viehzölle, 5) Revision des am 1. März 1906 in Kraft tretenden Zolltarifs, soweit er die Einfuhr von Schlachtvieh verteuert. Die Innung beschloß den Berliner Magistrat um Unterstützung bei der zuständigen Behörde zu ersuchen.

Berlin, 13. Sept. Die „Allgemeine Fleischzeitung“ berichtet: Eine Versammlung von Militär-Fleischlieferanten, die sehr zahlreich aus allen Teilen des Deutschen Reiches in Berlin zusammengekommen war, beschloß einstimmig, an das Kriegsministerium eine Petition zu richten, dahingehend, es möge seinen Einfluß geltend machen, um die Doffnung der Grenzen für die Einfuhr lebenden Schlachtviehs herbeizuführen.

Strasbourg, 13. Sept. Der Gemeinderat beschloß sich weiter mit dem sozialistischen Antrag betreffend die Doffnung der Grenzen behufs Erleichterung der Vieheinfuhr und beschloß, der Bürgermeister möge im Hinblick auf die bestehende Fleischnot und Fleischsteuerung bei der Landesregierung dahin vorstellig werden, daß die Einfuhr von Schlachtvieh, insbesondere von Schweinen, aus dem Ausland, und zwar in erster Linie aus Frankreich, Holland und der Schweiz nach dem Schlachthof von Strasbourg gestattet werde, woselbst das von der Bahn und ohne Umladung eintreffende Schlachtvieh unter Beobachtung der erforderlichen sanitätpolizeilichen Maßnahmen alsbald geschlachtet werden kann. Die sozialistischen Anträge auf Errichtung einer Gemeindschlächterei und Abschaffung des Oktroi auf Fleisch von dem Moment der Errichtung dieser Gemeindschlächterei an wird von dem Gemeinderat dahin erledigt, daß von der Stadtverwaltung zunächst die Unterlage für die Prüfung der Frage der Errichtung einer Gemeindschlächterei zu beschaffen und daß diese der Ge-

meinderatskommission vorzulegen sei, die dann ihrerseits dem Gemeinderat Vorschläge machen soll.

Die Choleraepidemie.

Berlin, 13. Sept. Der „Staatsanzeiger“ meldet: Vom 12. bis zum 13. September mittags wurden 15 Erkrankungen und 4 Todesfälle an asiatischer Cholera in Preußen neu gemeldet. Von den Erkrankungen entfallen je 1 auf die Kreise Flatow, Stahm, Obornik, Garzlikau, Wirsig und Bromberg, 3 auf Marienwerder, 4 auf Graudenz und 2 auf Schubin. Zwei am 9. und 10. September aus Pögegen, Kreis Tilsit-Land, und aus Weissenhöhe, Kreis Wirsig, gemeldete Erkrankungsfälle bestätigten sich nicht als Cholera. Die Gesamtzahl der Erkrankungen beträgt 179, die der Todesfälle 65.

Berlin, 13. Sept. Gestern abend und heute morgen wurden je 3 Personen unter Choleraverdacht ins Krankenhaus Moabit eingeliefert. Es liegt jedoch nicht Cholera, sondern Brechdurchfall vor. Die Kranken werden in den nächsten Tagen entlassen.

Der Ausstand der Sereros.

Werbung von Buren.

Der „Times“ wird aus Kapstadt gemeldet: Große Abteilungen Buren, angeblich Nichtkombattanten, sind von den Deutschen engagiert worden und überschreiten die Grenze. Einige von ihnen sind frühere Mitglieder der Johannesburger Polizei und der Staatsartillerie unter dem Kommandanten Oldendaal. Der „Argus“ verlangt, die Regierung sollte bei den deutschen Behörden Vorstellungen erheben, da die Angelegenheit Schwierigkeiten mit den Eingeborenen herbeiführen könnte.

Die Unruhen in Russland.

In Tiflis drang eine Menge von Arbeitern in den Rathhausaal ein. Trotz wiederholter Aufforderung ging die Menge nicht auseinander, schoß vielmehr mit Revolvern auf die herbeigerufenen Kosaken. Darauf eröffneten die Soldaten das Feuer. Nach einer Viertelstunde waren 27 Personen getötet und 75 schwer verwundet.

Aus Tiflis wird ferner gemeldet: Die allgemeine Aufmerksamkeit ist gegenwärtig auf die Bezirksstadt Gori gerichtet, wo die revolutionäre Partei dem Ortsgeistlichen bei Todesstrafe verboten hat, an dem Sarge des vor einigen Tagen gestorbenen früheren Generalgouverneurs in Vaski, Generaladjutanten Fürsten Amilachvari, Gebete zu verrichten. Niemand wagt, sich dem Sterbehause zu nähern. Die Leiche soll daher nach Tiflis übergeführt werden, von wo bereits Truppen zur Bedeckung abgegangen sind. Die Lage ist bounruhigend. Man befürchtet, daß am Tage der Beisetzung des Fürsten, der die ganze Bevölkerung gegen sich aufgebrachte hatte, große Unruhen stattfinden werden.

Aus Wladikawkas wird berichtet: Etwa 30 Uebelthäter führten die Entgeleistung eines Postzuges herbei und feuerten auf ihn. Ein Reisender wurde getötet und 34 verwundet. Die den Zug begleitende Schutzwache vertrieb die Bande.

Aus Helsingfors 14. Sept. wird gemeldet: Gestern nachm. 5 Uhr fand im Feuerwehrgelände eine Versammlung von 1000 Mitgliedern der konstitutionellen Partei des ganzen Landes statt. Um 8 Uhr traf ein Befehl des Generalgouverneurs ein, die Versammlung aufzulösen, anderenfalls Gewalt angewendet werden würde. Zugleich marschierte eine halbe Kompagnie Militär in den Saal. Hierauf löste sich die Versammlung auf. Auf der Straße hatte gleichfalls eine Kompagnie Aufstellung genommen.

Nach dem Friedensschluß.

Wie aus Newyork gemeldet wird, sind die Mitglieder der russischen Friedensmission an Bord des deutschen Schnellampfers „Kaiser Wilhelm II.“ abgereist. Vorher machten Witte und Baron Rosen den japanischen Kommissaren einen Abschiedsbefuch. Graf Komura, der, wie gemeldet, krank ist, ließ ihnen durch Takahira ein herzliches Lebenswohl sagen. Die russischen Herren hielten sich eine halbe Stunde bei den Japanern auf. Die Menge in den Dock brachte Hochrufe aus. Witte ließ durch Baron Rosen den Vertretern der Presse danken, indem er sagte, niemals vorher sei ihm so nachdrücklich klar geworden, daß die Feder mächtiger sei als das Schwert.

Roosevelt über die Friedensverhandlungen und Japan.

Der Korrespondent des „Petit Parisien“ in Portsmouth hat auf seiner Heimreise eine Unterredung mit dem Präsidenten Roosevelt gehabt. Der Präsident sprach sich sehr frei über seine Rolle bei den Friedensverhandlungen aus.

Was die Frage der Kriegsschädigung betrifft, so fällt die Ehre des diplomatischen Siegs ganz und gar Herrn Witte zu, denn es ist unstreitig ein großer Sieg. Der Sieg wäre weniger groß gewesen, wenn die Japaner rascher begriffen hätten, daß sie nicht auf diesen Punkten bestehen durften. Ich wußte bereits, daß die Russen niemals eine Kriegsschädigung zahlen würden und ich habe es den Japanern in allen Tonarten wiederholt. Wenn Sie in Moskau wären, sagte ich zu den Japanern, so wäre die Forderung verständlich, aber Sie sind nicht in Moskau. Nehmen wir selbst an, Sie setzten den Krieg noch ein ganzes Jahr lang fort, opferten eine weitere halbe Milliarde Dollars und eine halbe Million Menschen, eroberten Sibirien, so werden Sie doch nur einen weißen Elefanten haben, mit dem nichts anzufangen ist. Aber die Japaner hielten an ihrer Forderung fest in der Hoffnung, daß Witte zuletzt doch nachgeben werde. Wenn sie, wie ich den Japanern riet, früher verzichtet hätten, so hätten sie sich ungeheure Sympathie erworben und der diplomatische Sieg wäre ihnen zugefallen.

Präsident Roosevelt sprach sich dann noch sehr optimistisch über die Zukunft Japans aus. „Ich

glaube“, sagte er, „daß die Japaner, ausdauernd, arbeitssam, intelligent, wie sie sind, sehr rasch in die Wege der Zivilisation und der modernen Industrie eintreten werden. Auf wirtschaftlichem Gebiete wird Japan in Ostasien und anderswo ein gefährlicher Rivale sein. Auf dem chinesischen Markte namentlich wird Amerika, England und Deutschland mit einem starken Gegen zu rechnen haben. Als Militärmacht, als Seemacht und bald auch als Industrie- und Kommerzialisierungsmacht hat Japan alle Mittel, um sich rasch zu entwickeln. Der Kampf zwischen den japanischen Fabrikanten auf der einen Seite und den amerikanischen, englischen und deutschen Fabrikanten auf der anderen Seite, wird bald beginnen.“

Die Unruhen in Japan.

Nach Angabe der Polizei in Tokio sind bei den jüngsten Unruhen 388 Polizeibeamte, 18 Feuerwehrleute und 2 Soldaten verwundet worden, während auf Seiten der Unruhestörer 9 Personen getötet und 387 verwundet worden sind.

In Yokohama verbrannte und zerstörte nach einer Antifriedensversammlung eine Volksmenge 14 Polizeistationen und verlegte einen Polizeinspektoren und 30 Schulleute. Zwei Kompagnien Infanterie wurden beordert, die die Ruhe wiederherstellten.

Die Waffenstillstandsverhandlungen.

Aus Ruzden wird vom 13. gemeldet: Der russische und der japanische Bevollmächtigte für die Waffenstillstandsverhandlungen sind heute vormittag 10 Uhr auf der Station Schalkhedza zusammengekommen.

Das Schlachtschiff Mikasa.

Als die Explosion erfolgte, in Sasebo vor Anker. Das Feuer brach in der Nacht vom 10. zum 11. September um Mitternacht am Fuße des Großmastes aus; es verbreitete sich mit blitzartiger Geschwindigkeit u. sprang binnen einer Stunde nach der Pulverkammer über. Das Schiff in ziemlich seichtem Wasser sank, glaubt man, daß es wieder gehoben werden kann. Die Schiffe „Schikishima“, „Maki“ und eine Anzahl andere sandten Mannschaften zu Hilfe, von denen viele umgekommen sind. Man führt die Feuersbrunst auf eine elektrische Ueberladung zurück, doch ist Endgültiges noch nicht bekannt.

Aus Württemberg.

Preßstimmen zur Landtagswahl in Wergentheim.

Mit Ausnahme der verbündeten Herikal-agrarischen Presse stimmen alle Parteiblätter darin überein, daß die wüste Hege der Bauernbundsagitatoren den Bauern selbst nachgerade zu dick ist und sie sich von einem solchen Gebahren abwenden. Der „Beobachter“ schreibt: „Das Zentrum hat getan, was es konnte, um den Kandidaten Häffner zu werfen. Ein Flugblatt in letzter Stunde spricht dafür, Aber manche katholische Wähler parierten diesmal nicht mehr. Es standen zwei Protestanten gegeneinander, und so erhielt Häffner auch Stimmen selbst in solchen katholischen Ortschaften, die für Keller keine einzige abgegeben hatten. In den evangelischen Landgemeinden aber — und das ist besonders markant — ist häufig die Stimmenzahl auf den Bauernbändler von der ersten auf die zweite Wahl zurückgegangen. Man hatte allem nach die Treiberei und den Terrorismus des Bauernbunds genug. Ganz auffallend ist das bei der Heimatgemeinde Ushöfers, Edelkingen, die dem liberalen Gegner mehr als die Hälfte mehr Stimmen gegeben hat als dem einheimischen Mitbürger. Das ist die schärfste Verwerfung eines Kandidaten, die man sich denken kann.“ — Der „Schwäb. Merkur“ konstatiert gleichfalls die gewaltige Verschiebung der Stimmenzahl und schreibt dann: Der eigentliche Leidtragende bei dieser Wahl ist aber das Zentrum. Wütenbrannt über die Verfassungsreform wählt es einen Kandidaten, der sich mit seinem Ehrenwort für dieselbe Verfassungsreform verbürgt — eine größere Ironie läßt sich doch wohl kaum denken. Und kategorisch erklärt es: „Dem Bauernbund gehört das Mandat und soll es bleiben bis zum Abschluß der Wahlperiode.“ — und nun ein solches Wahlergebnis! Diese Lehre ist für die Herren, die sich allmählich so stark glauben, daß sie das Land Württemberg und seine Wahlkreise nach ihrem Gutdünken, natürlich an den Höchstbietenden, verteilen zu können meinen, ebenso gesund als verdient. Im übrigen kann auch der Bauernbund daraus lernen. Daß er seine Kraft ganz gewaltig überschätzt hat, zeigt das Wahlergebnis ebenso wie die einzelnen Ortszahlen. Zieht man von den 2400 Stimmen, die auf seinen Kandidaten gefallen sind, die Zentrumstimmen ab, so bleibt überraschend wenig übrig für seine eigenen Mittel, und auch diese Nachrechnung beweist, wie töricht die Zentrumslösung war, daß dem Bauernbund das Mandat „gehöre“. Wittenachts Wahl ist mit Recht kassiert worden und dieses Urteil der Mehrheit der Abgeordnetenversammlung ist nun auch von der Mehrheit der Wähler im Oberamt Wergentheim unterschrieben worden. Für Wittenachts waren seinerzeit in der Stichwahl 2846 gegen 2810 liberale Stimmen abgegeben worden; die liberalen Stimmen sind nun mit 2817 auf derselben Höhe geblieben, Zentrum und Bauernbund fanden trotz der heftigsten Anstrengung nur noch 2400. — Die „Schwäb. Tagwacht“ betont, daß, wenn, wie es scheint, eine Anzahl der sozialdemokratischen Wähler ihre Stimme in der Stichwahl dem liberalen Kandidaten gegeben habe, so sei dies auf Grund persönlicher Entschliegung geschehen, da der Kandidat der Sozialdemokratie erklärt habe, keinen der beiden Kandidaten der Stichwahl besonders empfehlen zu können. Das sei nach Lage der Sache ein durchaus korrektes Verhalten gewesen. „Im Hinblick auf das politische Programm, das der liberale Kandidat herausgegeben hat, betrachten wir seine Wahl im Vergleich mit dem Bauernbändler nicht als einen großen Gewinn. Das Programm des Bauernbunds war kaum merklich reaktionärer.“ — In schmerzlicher hilfloser Lage befinden sich die Leidtragenden: „Reichspost“ und „Deutsches Volksblatt“. Die „Reichspost“ sucht das Resultat in Eisenbahn-, Brücken-, Wasserbau- und Wasserbauwünschen, in der Dementernte, in der Herbstsaat, im Druud und Einschüchterung der Wähler. „So-



zialdemokraten und Juden stimmten Mann für Mann für den Herrn Regierungsrat, etwa 300 katholische Wähler, welche für Häffner stimmten, bildeten den letzten „Vorposten“ auf die steile Höhe — und so wurde mit vereinten Kräften der glänzende Sieg der „vereinigten Liberalen“ errungen, der Bauernbündler besiegt. Ihm trat ein königlicher Regierungsrat im heißen Wahlkampf entgegen — einem Sozialdemokraten gegenüber war dies in Württemberg noch nie nötig! — Das „Deutsche Volksblatt“ glaubt den Wahlerfolg Häffners mit dem Hinweis auf die sozialdemokratischen Stimmen abgeschwächen zu können. Es behauptet in seiner Verlegenheit, Häffner komme auf den Krücken der Sozialdemokratie in den Landtag; es werde ein köstliches Schauspiel im Halbmondjahr sein, wenn sich Regierungsrat Häffner feierlich bei Keil und Hildenbrand für die erhaltene Wahlhilfe in Mergentheim bedanke, und nun werde der Schwäbische Merkur und der Beobachter endlich auch mit dem Gesetz über das bayerische Wahlbündnis zu Ende gekommen sein. — Der Schw. M. weist mit Recht darauf hin, daß zwischen der Mergentheimer Wahl und den bayerischen Wahlen ein himmelweiter Unterschied ist. Häffner hätte auch ohne die sozialdemokratischen Stimmen glatt gesiegt. Und vollends irgend eine Abmachung, die von weitem an den Skandal in Bayern erinnern würde, liegt nicht vor. Dort haben sich Zentrum und Sozialdemokratie offiziell verbündet, in Mergentheim haben die Liberalen keinen Finger dazu gerührt und der sozialdemokratische Kandidat habe erklärt, keinen der beiden anderen Kandidaten empfehlen zu können. Man habe sich also einen Vergleich mit dem unmoralischen Pakt in Bayern ernstlich zu verbitten. — Das D. V. Bl. ärgert sich eben, daß das Zentrum in Württemberg der Unterstützung der württ. Sozialdemokraten sich nicht zu erfreuen hat.

Tuttlingen, 13. Sept. Die neue Abgeordnete wahl für den Oberamtsbezirk Tuttlingen ist auf Freitag den 13. Okt. angesetzt. Die Entscheidung über eine Kompromißkandidatur von Volkspartei und Deutsche Partei wird nächsten Sonntag getroffen. Es wird befürchtet, daß als Kompromißkandidat der Reichstagsabgeordnete Storz vorgeschlagen ist.

Auf dem Stuttgarter Bahnhof wurde ein Bahnarbeiter namens Keil von einer Maschine erfaßt. Es wurde ihm ein Bein abgefahren, auch erhielt er innerliche Verletzungen. Der Verunglückte wurde ins Katharinenhospital verbracht, wo er eine Stunde darauf verschied.

In Neuenhaus ist das Haus des Steinbrechers Chiomento Mittwoch Nacht vollständig abgebrannt.

Das Gefährt des Löwenwirts von Grödingen taumelte in Rüttingen an das Geländer der Neckarbrücke stürzte um und schleuderte den Lenker heraus, der scheinbar einen Schädelbruch erlitt und in die Klinik nach Tübingen überführt werden mußte.

Vor einigen Tagen ist auf der Straße zwischen Biberach und Neckargartach, O. M. Heilbronn, nachts ein Motorradfahrer mit seinem nicht beleuchteten Rad in solchem Tempo dahergefahren, daß er einem entgegenkommenden Führer nicht mehr ausweichen konnte, vielmehr auf dasselbe hinauffuhr, unter die Pferde geschleudert wurde und dort liegen blieb. Ein Pferd trat ihm einen Arm ab und beschädigte ihn sonst noch, jedoch er etwa 8 Wochen arbeitsunfähig sein wird.

In Gaildorf herrscht seit einiger Zeit der Typhus, welcher in 5 Fällen konstatiert worden ist. Dieser Tage wurde nun eine Tochter von einem Abgebrannten wegen dieser Krankheit in das Haller Diakonissen-Krankenhaus überführt.

In Gaildorf brach in dem Wohnhaus des Schreiners Moll in der sogenannten Seefeld Feuer aus, wodurch das Gebäude bis auf die unteren Räume ausbrannte. Die Abgebrannten sind versichert.

Aus Neuren wird berichtet: Bei einer Radtour stürzte der Kronenwirt Hill so unglücklich, daß er an den erlittenen Verletzungen starb.

Gerichtssaal.

Aus dem Weinsberger Tal. Die W. Z. schreibt: Ein merkwürdiges Nachspiel hatte die heutige Schillerfeier in einem kleinen Ort unseres Tales. Der Ortsgeistliche hatte sich alle Mühe gegeben, um das Fest so feierlich als möglich zu gestalten und da sollte denn auch ein Höhenfeuer nicht fehlen. Dasselbe loderte denn auch abends ganz prächtig auf, bewundert von jung und alt und bewacht von der Orts- und Waldpolizei. Der Gesangverein sang ein Lied, der Ortsvorstand hielt eine Ansprache, worin er betonte, daß dies schon das 4. Freudenfeuer auf diesem Plage sei, und nachdem man sich überzeugt hatte, daß ein etwa entstehender Schaden ausgeschlossen sei, verließ alles in gehobener Stimmung den denkwürdigen Platz. „Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen und das Unheil schreitet schnell.“ Noch waren kaum zwei Monate verflossen, da entdeckte das Auge des Gesezes, daß bei dieser Feier eine schände Ungelegenheit vorgekommen sei, weil der Abstand des Feuers vom Wald statt 15 Meter unglückseligerweise nur 8 Meter war. Infolgedessen wurde vor wenigen Tagen der Ortsgeistliche zu einer Strafe von 2 Mk. verurteilt, weil er einen andern zu der von demselben begangenen strafbaren Handlung vorsätzlich bestimmt habe, und einer der Anzündenden, der zufällig ein Streichholz bei sich führte, erhielt 1 Mark Strafe. Drum siehe, „daß du frei von Fehle bewahrt die kindlich reine Seele“.

Verlin, 13. Sept. Das Reichsmilitärgericht hob das Urteil des Oberkriegsgerichts Münster i. W. vom 23. Mat, durch welches Divisionspfarrer Bachstein-Minden von der Anklage, die Einrichtungen der katholischen Kirche beschimpft zu haben, freigesprochen wurde, auf und verwies die Sache zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung an die Berufungsinstanz zurück.

Görlitz, 13. Sept. Die hiesige Strafkammer verurteilte heute den Eisenbahnschaffner Kalus aus Hoyerswerda zu 3 Monaten Gefängnis, weil er am 6. Dezember das Eisenbahnunglück bei Ruhland verursacht hatte. Er hatte einen Güterzug, dessen Zugführer er war, von Ruhland abgehen lassen; der Zug stieß darauf mit einer ent-

gegensehenden Lokomotive zusammen, wodurch 2 Beamte getötet und 4 verletzt wurden.

Auß und Wissenschaft.

Stuttgart, 13. Sept. R. Hoftheater. In der Verteilung der laufenden Abonnements tritt infolgedessen eine Änderung ein, als die Vorstellung 37 nicht Dienstag, 26., sondern Mittwoch, 27. Sept., der für eine Vorstellung außer Abonnement freigelassen war, stattfindet; diese letztere Vorstellung ist nun auf den 26. Sept. angesetzt; es wird dabei „Die Reise durch Stuttgart in 80 Stunden“ zur Aufführung kommen. Die Vorstellung B, 8 bleibt, wie angesetzt, am 28. Sept.

Karlsruhe, 14. Sept. Der Fr. Ztg. zufolge ist Professor Dr. Karl Heimbürger zum Direktor der dortigen Realschule ernannt worden.

Berlin, 13. Sept. Aus Heidelberg meldet das Berl. Tagebl.: Der Schlossbauverein publiziert ein neues Gutachten des Oberbauers Eckert-Berlin über die Fassade des Otto-Heinrich-Haus, das die Erhaltung des Baues in seinem gegenwärtigen Zustand wünscht.

Vermischtes.

Heber den neuen Fernsprecher ohne Kurbel und Batterie.

Der seit einigen Wochen schon in Kreisel im Gebrauche ist, schreiben Berliner Blätter: Das neue System, nach dem das gesamte Berliner Fernsprechnetz einheitlich umgebaut wird, unterscheidet sich von der bisherigen Einrichtung vor allem dadurch, daß der Strom, der sowohl zum Sprechen wie zum Läuten notwendig ist, bei der Vermittlungsanstalt erzeugt wird. Es ist das sogenannte Zentralbatterie- und Zentralmikrophonsystem. Bei den künftigen Apparaten wird am meisten in die Augen fallen, daß die Kurbel zur Betätigung des Induktors beim Ruf vollständig fehlt. Man hat lediglich den Hörer von dem Haken zu nehmen. Es wird dadurch ein Strom eingeschaltet, der vom Amte ausgeht und dort eine kleine Glühlampe in Tätigkeit setzt. Durch Auf- und Abbewegung des Hakens kann man beim Amte Flader signale hervorrufen. Die kleine Lampe erleichtert die Beaufsichtigung der Anschlüsse beim Amt ungemein. Die Gehilfin hat fortwährend vor Augen, welche Stellen noch sprechen. Das zeitraubende und für den Teilnehmer lästige Abfragen: „Sprechen Sie noch?“ soll ganz wegfallen. Auch das Läuten der anderen Aemter und der Teilnehmer erfolgt vom Amte aus mit einem dort gemeinsam zur Verfügung stehenden Strom. Ebenso wird der Sprechstrom vom Amte den einzelnen Leitungen zugeführt. Die einzelnen Batterien, welche die Sprechstellen heute noch haben, fallen ganz weg. Eine weitere Quelle des Verbrauchens ist damit ausgeschaltet. Voraussetzung für das neue System ist die Durchführung der Doppelleitung, wie sie im Laufe des nächsten Jahres in ganz Berlin mit der Verlegung unter die Erde vollendet sein wird.

„Weder Meyer, noch Müller, sondern Schulz.“

In dem in Vant bei Wilhelmshaven erscheinenden „Norddeutschen Volksblatt“ finden wir nachstehende ergötzliche Auseinandersetzung: Nachdem wir eine königlich sächsische Kreisbauernschaft um Ausfertigung eines Staatsangehörigkeitsausweises für unsern Freund Müller gebeten haben, erhalten wir nach Ablauf von vier Monaten nachfolgende Zuschrift: „Die auf Ihren Antrag vom 15. Februar c. hier angestellten Erörterungen haben ergeben, daß Sie die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen. Ein gegen Komte bis jetzt noch nicht mit Sicherheit festgestellt werden, welchen Namen Sie zu führen berechtigt sind. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird sich ergeben, daß Sie in Zukunft nicht den Namen Müller, sondern Meyer zu führen haben, da Ihr Vater anscheinend als unehelicher Sohn der Karoline Schulz, geborene Meyer, geboren ist und ein Nachweis dafür, daß der als außereheliche Vater bezeichnete Gottlieb Müller die Vaterschaft anerkannt habe, nicht zu erbringen war. Auf der andern Seite ist es noch nicht mit Sicherheit festgestellt, ob Ihr Vater wirklich als unehelicher und nicht „vielleicht“ doch als ehelicher Sohn der Karoline Schulz zu gelten hat. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß Sie weder den Namen Meyer, noch Müller, sondern Schulz zu führen haben. Sie wollen nun hierher mitteilen, ob Sie Ihren Antrag auf „sorgfältige“ Ausstellung des Staatsangehörigkeitsausweises aufrecht erhalten oder das Ergebnis der wegen des Namens weiter anzustellenden Erörterungen abwarten wollen. Im ersteren Fall müßten Sie im Staatsangehörigkeitsausweise mit dem Namen Meyer bezeichnet werden.“

Eine „Potemkin“-Industrie

hat sich, wie die „Rh. Westf. Ztg.“ schreibt, in Bukarest herausgebildet. Die ehemaligen Matrosen des „Potemkin“ haben es in Rumänien zu einer gewissen Popularität gebracht und einige von ihnen, die etwas mehr Unternehmungsgeist besitzen, haben es auch verstanden, sich diese Popularität persönlich nutzbar zu machen. So hat einer der Ex-Matrosen in Konstanta unter der Firma „Zum Potemkin“ einen Schuhwarenladen eröffnet, der zahlreiche Kundschaft heranlockt und seinem Besitzer eine recht behagliche Existenz sichert. Zwei andere Matrosen haben sich wieder dem Beruf als Matrosen zugewendet und sich dazu engagieren lassen, auf dem Teich des Bukarester Stadtparks „Cismegiu“ die Bootsleute zu spielen. In malerisch, etwas phantastisch zugestrichen Matrosenstümmen lenken die „Seehelden“ die winzigen Boote auf den trüben Gewässern des Parkteiches und der Bukarester Spießbürger zählt gern etwas darauf, wenn er sich den „Lurus“ gestatten darf, von einem Matrosen des „Potemkin“ herumgegendelt zu werden. Ein unternehmender Kopf hat sogar den Plan gefaßt, einen kleinen Dampfer zu erbauen, der ein getreues Miniaturabbild des berühmten gewordenen Matrosenschiffs darstellen u. ausschließlich von ehemaligen Matrosen des „Potemkin“ bedient werden soll. Der Mann hat die Aussicht, einen gewaltigen Erfolg davonzutragen.

Roosevelt im Unterseeboot.

Als bekannt wurde, daß Präsident Roosevelt die Absicht habe, auf dem Unterseeboot „Albatros“ in der Ostsee eine Fahrt in die Tiefe zu unternehmen, erhob sich ein lebhafter Protest. Der Kommandant des Untersee-

bootes, Leutnant Nelson, erzählte jedoch dem Präsidenten so viel über sein Boot, daß in Mr. Roosevelt die Lust zu mächtig wurde. Er sprach nur noch von Unterseebooten und von seiner Bewunderung, die er stets für Jules Verne gehabt habe. Die Absicht des Präsidenten wurde vollständig geheim gehalten. Am Freitag nachmittag betrat der Präsident in Matrosenkleidung das Unterseeboot. Es war ein stürmischer Tag, und die Wogen schlugen über den Kai. Die einzigen Zuschauer waren die Leute von dem Tender „Apache“, der für den Notfall in der Nähe blieb. Der Präsident bewegte selbst den Hebel, der das Boot zum Sinken brachte, und freute sich ungemein, wenn ihm der Offizier nach genauer Instruktion die verschiedenen Handgriffe auszuführen erlaubte. Das Boot sank bis auf den Boden des Bundes von Long Island. Es war dort vierzig Fuß unter Wasser und spürte nichts von dem Sturm, der die Oberfläche des Meeres peitschte. Das Boot macht sämtliche Liegungen durch. Am meisten interessierte den Präsidenten, daß es möglich war, zwanzig Fuß unter der Oberfläche das Boot schwebend zu erhalten. Leutnant Nelson, ließ in dieser Lage alle Lichter an Bord auslösen, um zu zeigen, wie sich ein Unterseeboot, das einem Feinde auflauert, verhält. Der Präsident erklärte nachher, daß ihn die dreistündige Fahrt auf dem Boote außerordentlich gefreut habe. Die Leistungen der Mannschaft befriedigten ihn so, daß er beschloß, für die Matrosen der Unterseeboote eine Erhöhung des Soldes durchzusetzen. Roosevelt ist so fest von der Verwendbarkeit der Unterseeboote überzeugt, daß er wahrscheinlich dem Kongreß vorschlagen wird, mehr Geld auf Unterseeboote zu verwenden.

Wie sich ein Methodist duellierte.

Durch die Straßen von Louisville (Ohio) zog eine Methodistensprozession. John Fowlers, der vor der Stipendiaten stand, machte sich über die Leute lustig, und namentlich über Reverend Bowman, dem er nachsah, daß die anderen, die an der Bar standen, sich scharf ausschütten wollten vor Lachen. Reverend Bowman aber sagte nichts als „Nüppel!“ „Was!“ schrie Fowlers. „Flegelhafter Nüppel!“ wiederholte Reverend Bowman, und die Prozession ging weiter. Fowlers aber konnte den Schimpf nicht auf sich sitzen lassen, versprach sich wohl einen kapitalen Spaß, wenn er Reverend Bowman forderte, und — forderte ihn. Zum Staunen Fred Stautons und Duff Claires, der Freunde John Fowlers, nahm Reverend Bowman die Forderung an. Die Wahl der Waffen wurde ihm zuerkannt, und — was wählte er wohl? Ein Schod sauler Eier. Jawohl, und dabei bleibt er; fünfzehn Schritte Distanz und jeder ein Schod sauler Eier. Fowlers schäumte vor Wut, aber schließlich, was blieb ihm übrig? Er mußte sich stellen! Die Distanz wird abgemessen, die Gegner stellten sich an, jeder saß ein Ei, und bums! hat Fowler eins im linken Auge, daß ihm das Blut nur so über die Wangen läuft. „Goddam!“ wollte er fluchen, aber er kam nicht dazu, denn wie er den Mund aufmacht, hat er — bums! — ein zweites Ei drin. Während, außer sich, packt er und wirft ein Ei ums andere, alle Eier blindlings rechts und links, ohne Reverend Bowman zu treffen. Dieser aber, — bums! — wirft ihm ein Ei vor die Stirn, ein anderes an das Ohr, trifft ihn mit dem fünften und sechsten an den Kopf, und als das nächste wieder den Weg in den Mund findet, um die Flut der Flüche zu stopfen, da schreit Fowlers: „Genug, genug!“ und mildherzig gewährt ihm der Reverend Pardon. John Fowlers aber soll geschworen haben: „Einmal einen Methodist gefordert und nie wieder!“

— Im Zoologischen Garten: „Ach, Fräulein, ist das junge Rhinoceros aber häßlich!“ — Gouvernante: „Das ist gleich, Kind — wenn es nur brav und folgsam ist und sich ein reines Herz bewahrt hat!“ — Stimmungsbild. (Aus der Schilderung eines Sonntagmorgens im Walde): „Auf dem aus dem Tale sanft ansteigenden Felsen hat sich ein Ehepaar niedergelassen. Sonst herrscht tiefer Friede ringsumher. — Betrachtung. Zuchtshäuser: „Oh, das neue Zuchtshaus ist wirklich hübsch — da giebt's Dampfheizung, Dampfwascherei, Dampfkochapparate. Jetzt sollen 's bloß noch Dampfwerk' und Dampfwind'ln haben!“ — Zukunftsbild. Tourist (auf einem sehr zerklüfteten Berge): „Was bedeuten denn diese vielen Telephonleitungen hier?“ — Führer: „Wissen S', die führen in die frequentesten Schluchten, damit die Abgestürzten gleich um Hilfe telephonieren können!“

(„Fliegende Blätter“.)

Handel und Volkswirtschaft.

Reichsbank. Am 20. Oktober d. J. wird in Radel, (Rege) Bezirk Bromberg, eine Reichsbankniederstelle eröffnet werden.

Stuttgart, 13. Sept. Marktschloßmarkt auf dem Nordbahnhof: Laut marktamtlicher Zusammenstellung waren heute im ganzen 21 Wagen zum Verkauf aufgestellt. Neu zugeführt waren 12 Wagen und zwar 1 aus der Schweiz, 9 aus Italien, Preis 780—850 Mk., 2 aus Holland, Preis 1020—1080 Mk. Je pro 1 000 kg. Im Kleinverkauf 5—5 60 Mk. per 50 kg. Nach auswärts wurden 8 Wagen versandt. Nachfrage etwas besser. — 14. Sept., vorm. Heute stehen im ganzen 14 Wagen zum Verkauf, von welchen 5 Wagen aus Italien neu zugeführt sind.

Stuttgart, 13. Sept. Am Güterbahnhof standen heute 8 Wagen mit italienischem Obst, Preis 6 Mk. per Ztr. — Am Marktplatz waren zum Verkauf aufgestellt 7 Sacke Kaniel, Preis 5.50 Mk., und 15 Sacke Birnen, Preis 5 Mk. per Ztr. Außerdem wurden auf dem Wochenmarkt im Engrosverkauf verkauft: 15 Körbe Kefel, Preis 15 Bfg., 20 Körbe Birnen, Preis 7—12 Bfg.

Münchingen, 13. Sept. Saures Oberländer Obst per Zentner 6 Mk. 20 Bfg.

Winnenden, 13. Sept. Heute wurde hier erstmals Obstmarkt gehalten; die Zufuhr betrug 25 Sacke Mostobst, 55 Körbe Tafelobst. Preise: Mostobst (vorherrschend Birnen) 5.50—6 Mk., Tafelobst: Birnen 6.50—8 Mk., Zwetschgen 5.50—7 Mk. per Ztr.

Stein, 11. Sept. Heute fand die jährliche Begehung sämtlicher Weinberge der Markung durch die örtliche Reblausüberwachungskommission in Anwesenheit des Bezirksobmanns statt. Dabei wurde nichts Reblausverdächtigtes wahrgenommen, es hat sich vielmehr gezeigt, daß der Stand der hiesigen Weinberge ein recht schöner ist. Da dieselben fast ausnahmslos wiederholt bespritzt und geschwehelt wurden, so sind sie von Krankheiten verschont geblieben. Der Hagelschlag im August d. J. hat so gut wie keinen Schaden angerichtet. Spuren desselben sind nicht mehr wahrzunehmen. Der Fruchtanfang ist ein reichlicher und die Trauben sind gesund und vollkommen. Wenn der Monat September noch halbwegs günstiges Wetter bringt, steht ein recht gutes Herbstergebnis in Aussicht. Die im Oberland verbreitete Ansicht, es seien hier in Folge Hagelschlags die Herbstausichten gering, ist unbegründet. Ein Gang durch die hiesigen Weinberge wird jedem Besucher dies bestätigen.



Amtliche Kurliste

der am 13. Sept. angemeld. Fremden.

In den Gasthöfen.

Kgl. Badhotel.		Dresden
Fichtel, Fr. O.	Gasth. z. Eisenbahn.	Herrenalb
Stuffer, Fr. R.		Bachnang
Reicheneder, Fr. J., Lederfabrikant	Hotel Löwen.	London
Mountain, Fr. E. mit Frau Gem.	Gasth. z. wilden Mann.	Heilbronn
Hölbe, Fr. Gustav, Buchdruckerbesitzer mit S.	Gasth. z. gold. Roß.	Leonberg
Käß, Fr. G., Fabrikant		Heilbronn
Roth, Fr. Otto, Kaufmann		Stuttgart
Keller, Fr. Viktor, Kaufmann		Reutlingen
Sackmann, Fr. C., Kaufmann mit Frau Gem.		Nürtingen
Romberg, Fr. Kaufmann		Heilbronn
Müller, Fr. Kaufmann		"
Lampe, Fr. Kaufmann		"
Hotel Schmid z. gold. Ochsen.		
Reinwald, Fr. Thomas, R. Gymnasiallehrer	Kaiserslautern	
Weitbrecht, Fr. J., Stadtpfarrer mit Fr. G.	Heilbronn	
Frahnacht, Frau Oberingenieur	Stuttgart	
Schmiederer, Fr. Emil, Uhrmacher	Offenburg	
Lauth, Fr. Friedrich, Kaufmann	St. Johann	
Gaud, Fr. Albert, Kaufmann	Malstatt-Burbach	
Maret, Fr. Fr., Kaufmann		

In den Privatwohnungen.

Ungemach, Fr. Gottfried, Rektor	Kleinstheim
Kaiser, Fr. Karl	Wetzheim
Gamel, Fr. Hugo mit Frau Gem.	Frankfurt M.
Almendinger, Fr. Sophie	Deggingen
Ehrmann, Fr. Oberamtstierarzt mit Fr. G.	Schorndorf

Zahl der Fremden 14490.

Letzte Nachrichten.

Baden-Baden, 14. Sept. Großfürst Michael Nikolajewitsch empfing heute den Reichskanzler Fürsten Bilkow in längerer Audienz.

Köln, 14. Sept. Wie der Köln. Volksztg. aus Rom gemeldet wird, trägt die vom Papst den Bischöfen zur Verteilung für die vom Erdbeben Betroffenen übersandte Summe 500,000 Francs.

Belgrad, 14. Sept. Die Regierung hat den serbischen Gesandten in Konstantinopel beauftragt, bei der Pforte wegen der wiederholten Einfälle von türkischem Militär und von Albanesen in serbisches Gebiet, sowie gegen die Ermordung serbischer Offiziere und Kommissionsmitglieder energisch zu protestieren und eine Entschädigung für die Familien der Gefallenen zu fordern.

Reklameteil.

Bei der Anwendung der künstlichen Düngemittel verfallen die Landwirte noch größtenteils in den Fehler, die künstlichen Düngemittel einseitig anzuwenden, d. h. nur mit Thomasmehl, Chilisalpeter etc. zu düngen. Dadurch wird in den meisten Fällen die Rentabilität der Düngung in Frage gestellt, was folgender Versuch beweist. Herr Salomon Schlenk in Sonderbach, Ob. Blaubeuren, machte einen Düngungsversuch mit Winterweizen und zwar ließ er auf demselben Acker eine Parzelle ungedüngt, die zweite düngte er pro Württ. Morgen mit 5 Ztr. Thomasmehl und 1 1/2 Ztr. Chilisalpeter und die dritte mit den gleichen Mengen Thomasmehl und Chilisalpeter wie Parzelle 2 und dazu noch 5 Ztr. Kainit. Der Ertrag wurde auf den einzelnen Parzellen gewichtsmäßig festgestellt und betrug pro Württ. Morgen auf der ungedüngten Parzelle 18,3 Ztr. Korn und 23 Ztr. Stroh, auf der zweiten Parzelle ohne Kalibdüngung 19,5 Ztr. Korn und 28,7 Ztr. Stroh und auf der dritten Parzelle mit Kali 25,8 Ztr. Korn und 32,1 Ztr. Stroh. Die Kalibdüngung hat also einen Mehrertrag von 6,3 Ztr. Korn und 3,4 Ztr. Stroh gebracht, was den Ztr. Korn zu 8 Mk. und Stroh zu 1 1/2 gerechnet, einem Geldwert von Mk. 55,50 entspricht. Die Kosten für die Düngung von Mk. 7,50 in Abzug gebracht, verbleibt ein Reingewinn von 48 Mk. pro Württ. Morgen. Bei der zweiten Parzelle, welche keine Kalibdüngung erhalten hatte, deckte der Mehrertrag die Kosten der Düngung nicht, sodaß ein Verlust von Mk. 6,70 zu verzeichnen war. Dieser Versuch zeigt, daß nur durch das Vorhandensein sämtlicher Nährstoffe im Boden hohe Reinerträge erzielt werden können und sollte deshalb auch auf Kalibdüngung mehr Bedacht genommen werden als bis jetzt geschieht.

Wildbad. Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung laden wir Verwandte, Freunde und Bekannte auf Samstag den 16. September in das Gasth. z. kühlen Brunnen freundl. ein und bitten, dies als persönl. Einladung anzunehmen.

Otto Morloct
Marie Treiber.

Kirchg. halb 1 Uhr vom Gasth. z. Anker aus.

Arbeiter-Versammlung!

Morgen Samstag, abends 8 Uhr findet im Gasthaus zur alten Linde eine Versammlung statt, wozu jeder Arbeiter freundlichst eingeladen ist.
Die Einberufer.

Anton Heinen
Drogerie

empfehltsämtliche
Putz-Artikel
zu äussersten Preisen.

Mündener Ausstellungs-Lotterie

der 9. Internationalen Kunstausstellung München 1905 im R. Glaspalast.
Hauptgewinn 12000 Mk. Los 2 Mk. Ziehung 15. Nov.
10. Prämien-Kollekte zum
Ausbau des Münsters in Ulm.
Ziehung am 10., 11. und 12. Oktober 1905. Das Los 3 Mk.
Hauptgewinne: 50 000, 20 000 etc.
Hier zu haben bei

C. W. Bott.

Drucksachen aller Art

fertigt die Buchdruckerei Bernh. Hofmann.

Wilhelm Treiber

Schuhmachermeister

Hinter Hotel Klumpp beim König Karlsbad empfiehlt wegen vorgerückter Saison **ämtliche farbigen Schuhwaren** zu herabgesetzten Preisen.

Ebenso habe ich einen Posten **Wichsleder-Schnür- u. Spangenschuhe** mit Lederbrandsohle und Lederkappe, das Paar zu Mk. 3.80. ferner einen Posten **ausgeschnitt. Leder-Hauschuhe** in rot, gelb und schwarz, zu Mk. 2.80. Anfertigung nach Maß. Reparaturen prompt und billig.

G. Faass, Eisenhandlung

Wildbad.

Empfehle **ausgemauerte Defen, Gasherde und Blechherde** erstklassiges Fabrikat, zu Fabrikpreisen. Ansicht auf Lager. Ferner liefere für Schreiner etc. zu Engrospreisen: **Möbel- und Gargbeschläge, Fenster-, Laden- und Türen-Beschläge.** Muster, Katalog und Preisliste zu Diensten.

Für Brautausstattungen

sowie bei sonstigem Bedarf von Möbeln empfehle ich zu billigsten Preisen alle Sorten

Polster- u. Schreinermöbel, Betten u.s.w.

Es sollte daher Niemand versäumen, vor Einkauf von **Aussteuer-Möbel** mein großes Lager zu besichtigen und sich über die Ware und Preise zu informieren.

Eigene Polsterei und Schreinerei.
Reinhard Sickinger

Möbel- und Aussteuergeschäft
Waisenhausplatz 8.

Café und Konditorei Lindenberger, Kgl. Hoflieferant

neben Hotel de Russie.
ältestes Geschäft am Platze.
Offene Weine und Liguere, Champagner etc.
Grösste Auswahl in Reisegeschenken
Chokolade, Desserts, Bonbons, Backwerk.
Bestellungen prompt hier und auswärts.

Im Auftrag habe einen sehr gut erhaltenen

Regulier-Zülföfen

zu verkaufen.
Schlossermeister Schwerdtle.

Kaffee

roh und gebrannt.

Niederlage von **Kaisers Kaffee, Karlsbader Kaffee, Kathreiners Malzkaffee**

Tee

feinst Souchong.

Van Houtens Kakao

Kaffeler Saferkakao.

Quäker Haas

schottische Hafergrütze.

Kartoffelmehl

Gelatine

in guten Qualitäten empfiehlt
Firma C. Aberle sen.
Inh. E. Blumenthal.

Empfehle meine vorzüglichsten

Weiss- und Rot-Weine

(über die Straße) in verschiedenen Preislagen. Bei Abnahme von 20 Liter das Liter von 35 Pfg. an.
Fr. Kessler
Weinhandlung.

Bahn-Atelier

Gebrüder Just

Dentisten

Meurgerstraße Nr. 3

nächst dem Marktplatz.

Sprechstunden:

Werk. v. 8-11 u. 2-6 Uhr

Sonntags von 9-12 Uhr.

Milchwirtschaft Gartenhaus.

Kuh- und Ziegenmilch

(stets frisch)

wird täglich verabreicht.

Vollmer

oberhalb der Turnhalle

Webers Karlsbader Kaffeegewürz

ist die Krone aller Kaffee-Verbesserungsmittel.

Weltberühmt

als der feinste Kaffeezusatz. Zu haben bei

C. W. Bott.